

Daniel Neumann

Endlich dagegen halten

Rede zum 9. November 2019 gehalten am 10. 11. in der Synagoge Darmstadt

Wenn alles mit rechten Dingen zuginge – also nicht politisch rechte Dinge, sondern im richtigen Sinn, das heißt: erklärbar, natürlich und ordentlich - wenn also alles mit rechten Dingen zuginge, dann würde die Notwendigkeit solcher Gedenkveranstaltungen mit jedem Jahr abnehmen.

Dann würde man das, was war, in all seiner Grausamkeit, seiner Unbegreiflichkeit Stück für Stück der Geschichte überantworten.

Dann würden vielleicht noch wir Juden gedenken, denn das tun wir sowieso. Schon weil es ein religiöser Imperativ ist, sich zu erinnern.

Alle anderen allerdings würden sich der Erinnerung langsam aber sicher entledigen. Und das Gedenken auf wenige runde Jahrestage beschränken.

Bis die Erinnerung schließlich völlig verblasst und nur noch die Geschichtsbücher letzte Zeugnisse des Geschehens bewahren.

Wenn alles mit rechten Dingen zuginge, dann würde das Gedenken vor allem dem Gedenken dienen.

Es wäre eine moralische Frage. Eine Frage des Anstands und eine Frage des Respekts vor den unzähligen Opfern.

In dem Versuch, den für immer Verstummt für wenige Augenblicke ihre Stimme zurückzugeben.

Wenn alles mit rechten Dingen zuginge, dann würden Menschen aus der Geschichte lernen. Sie würden im Gegensatz zu Kindern nicht alles selbst ausprobieren und erleben müssen, um eigene, auch extrem schmerzhaft Erfahrungen zu machen.

Sondern sie würden aus den Erfahrungen vergangener Generationen schöpfen und könnten den Fallstricken der Geschichte elegant ausweichen.

Wenn alles mit rechten Dingen zuginge, dann würden die Menschen des 21. Jahrhunderts den Populisten und Demagogen mit ihren ausgrenzenden, menschenverachtenden Ideologien ohne zu zögern den Laufpass geben.

Wenn alles mit rechten Dingen zuginge, dann würden die Menschen uralte Vorurteile und Stereotype endlich überwinden.

Würden hirnrissige Verschwörungsmymen bezwingen.

Würden nicht jeden Unsinn glauben, sondern fragen, nachfragen, hinterfragen.

Wenn alles mit rechten Dingen zuginge, würden wir Menschen wissen, dass die Welt zu kompliziert ist, um sie mit einfachen Gegensätzen erklären zu können.

Wenn alles mit rechten Dingen zuginge, wüssten wir, dass es „die“ nicht gibt. Dass „die“ auch nicht so sind. Und dass „die“ nicht alle am gleichen Strang ziehen. So gut wie nie.

Denn „die“ sind viele, sind kontrovers, sind unterschiedlich, sind widersprüchlich. „Die“ sind selten so, wie „wir“ sie sehen.

Und schließlich sind „die“ vor allem und zuallererst eins:  
nämlich Menschen.

Wenn alles mit rechten Dingen zuginge.

Wenn...

In der wirklichen Welt geschieht das aber nicht.

Ist es vielleicht nie geschehen.

Und wer weiß, ob es jemals geschehen wird.

Wahrhaben will das kaum einer. Natürlich nicht!

Aber ob man es nun will oder nicht, die Wirklichkeit holt einen immer wieder ein. Uns Juden sowieso. Und alle anderen werden folgen.

So wie zuletzt in Halle. Wo es einer gut verriegelten Tür zu verdanken war, dass ein Rechtsextremist kein Massaker unter den Synagogenbesuchern anrichten konnte.

Und mangels besserer – also anderer jüdischer - Alternativen wahllos zwei Menschen ermordete. Denn zwei nichtjüdische Tote, sind besser als gar keine. Was für eine perverse, menschenverachtende Logik.

Der Schock saß tief. Vor allem bei der Mehrheitsgesellschaft und der Politik.

Aber kam dieser Anschlag wirklich so überraschend?

Hatte man damit denn wirklich nicht rechnen können?

Wer das glaubt, der glaubt auch daran, dass der Mond aus Käse ist.

Wozu dienten wohl die immer lauter werdenden Warnungen, Mahnungen und Appelle der letzten Jahrzehnte? Weshalb die zahllosen zunehmend verzweifelten Versuche, auf neue alte Gefahren hinzuweisen?

Auf den Rechtspopulismus, den Rechtsradikalismus und den Rechtsextremismus. Auf den Islamismus in all seinen Spielarten?

Auf die Verrohung von Sprache und Ausdruck.

Auf Empathielosigkeit und Gleichgültigkeit.

Auf Verharmlosung und Herausrederei.

Auf den Hass auf Juden von rechts und von links, von den Einfältigen und den Intellektuellen, von Biondeutschen und Muslimen mit Migrationshintergrund, von Jung und von Alt.

Und auf das, was dieser Hass mit den Menschen macht.

Diese Versuche wurden deutschlandweit unternommen. Mal deutlicher, mal diplomatischer. Mal mit mehr Engagement und mal mit weniger.

Und dabei wurden immer und immer wieder eigene Erfahrungen eingewoben, Statistiken zitiert, politische Entwicklungen beleuchtet,

Ängste formuliert, Warnungen verbalisiert und Appelle kommuniziert.

Und nicht selten kam man sich dabei vor, wie Don Quichote in seinem Kampf gegen die Windmühlen. Einem schier aussichtslosen Kampf gegen Vorurteile und Stereotype. Einer endlosen Schlacht gegen eine Hydra, der mit jedem abgeschlagenen Kopf sofort neue nachwachsen.

Gegen eine ständig mutierende Bedrohung, die so infektiös ist, dass kaum einer vor ihr sicher ist.

Außerdem musste man immer wieder erkennen, wie schwer es war, die Menschen überhaupt darauf aufmerksam zu machen, dass es diese Phänomene, Probleme und Bedrohungen überhaupt gibt.

Und wie schwer es war, klar zu machen, dass sie uns alle bedrohen.

Nicht nur die Juden, nicht nur die Sinti und Roma, nicht nur die Muslime, nicht nur die Flüchtlinge, nicht nur die Homosexuellen, nicht nur die politisch Andersdenkenden.

Sondern das Gemeinwesen und die offene Gesellschaft als solche.

Als Gegenspieler wirkt mitunter ein Phänomen, das so notwendig wie verstörend zugleich ist:

Nämlich die Fähigkeit, Dinge auszublenden, die sich außerhalb des Sichtfeldes befinden. Und zwar nicht nur außerhalb des optischen Sichtfeldes, sondern auch außerhalb des wahrnehmbaren oder des erfahrbaren Sichtfeldes.

Also des Sichtfeldes im übertragenen Sinn.  
Klingt kompliziert? Ist es nicht.

Denn es gibt eine Reihe von Entwicklungen, von Ereignissen, von Dingen, die wir nicht wahrnehmen, weil sie entweder zu weit weg sind. Oder uns in unserem Alltag nicht betreffen. Oder weil wir sie einfach für zu unwahrscheinlich halten. Oder ihnen keine Bedeutung beimessen. Oder sie nicht wahrhaben wollen und also verdrängen.

Weil sie uns belasten, unser Weltbild gefährden, unser Sicherheitsgefühl beeinträchtigen oder uns aus unserer Komfortzone zwingen.

Da ist es bequemer, die Augen zu verschließen, zu ignorieren oder zu Leugnen. Schließlich darf doch nicht sein, was nicht sein soll!

Es ist einfach bequemer, abzuwiegeln und zu beruhigen.

Und es ist auch einfacher wegzuschauen und auszublenden.

Vor allem, wenn man noch nicht selbst betroffen ist.

Man kann Armut ausblenden oder das Klimaproblem oder die Frage der Massentierhaltung. Man kann in seiner selbst geschaffenen Blase leben, in seiner gewohnten Umgebung, seinem Refugium, ohne im Alltag Gewaltkriminalität, Prostitution oder Drogenhandel zu begegnen.

Man kann sich all dem entziehen, meistens zumindest.

Und ist dann bass erstaunt, wenn man all dem in der Realität begegnet.

Fällt aus allen Wolken, wenn man erkennt, dass es all diese Dinge tatsächlich gibt. Dass sie real sind. Und dass sie nicht dadurch verschwinden, dass man die Augen verschließt und sich in einer heilen Welt in Sicherheit wiegt. Plötzlich, ganz plötzlich ist man erstaunt.

So erstaunt, wie viele Menschen erstaunt darüber waren, dass es zu einem Anschlag auf eine Synagoge kam.

Ja, dass es überhaupt noch Judenhass geben kann.

Und das im 21. Jahrhundert? Und das in Deutschland? Ausgerechnet?

Nach allem was war? Das kann doch gar nicht sein!

Dabei hätte man doch durchaus darauf kommen können, dass es schon seinen Grund hat, dass so viele Synagogen unter Polizeischutz stehen. Gesichert durch Zäune, Kameras, schusssicheres Glas, Sicherheitsschleusen und ähnliches.

Das hätte einem doch seltsam vorkommen müssen, nicht wahr?

Aber das könnte natürlich auch einfach daran liegen, dass die Juden paranoid sind. Oder geltungsbedürftig. Oder sich abschotten wollen.

Oder alles zusammen.

Und es könnte auch sein, dass der Mond aus Käse ist, oder nicht?

Das all die Sicherheitsvorkehrungen einem umfassenden Erfahrungsschatz geschuldet sind und vor allen Dingen auf den Einschätzungen der Sicherheitsbehörden beruhen, auf den Gefährdungsanalysen des Verfassungsschutzes und den Lageberichten der Polizei, das kommt einem dabei nicht in den Sinn.

So wenig, wie es den zuständigen Polizeibehörden von Halle in den Sinn kam. Die hatten am Tag des Anschlags nämlich ebenfalls wichtigeres zu tun. Dass bis heute kein Verantwortlicher die Verantwortung für das komplette Versagen übernommen hat, passt dabei ins Bild. Und spricht Bände.

Denn es darf nicht sein, was nicht sein soll.

Dabei ist Deutschland nicht das einzige Land, das derzeit ein böses Erwachen erlebt. Neben anderen Ländern kam es in den USA im Jahr 2018 zu einem Anschlag eines Rechtsextremen auf die Synagoge von Pittsburgh. Dabei wurden 11 Menschen ermordet und viele weitere verletzt. Getrieben war der Attentäter von einem tiefsitzenden Hass auf Juden.

Seither wurden insgesamt 13 ähnliche Attentate verhindert.

13! In den USA! Dem Land, in dem Juden beinahe so selbstverständlich leben, wie in Israel selbst. Bis jetzt jedenfalls.

Erst letzte Woche wurde in Colorado ein Rechtsextremer vom FBI festgenommen, weil er die dortige Synagoge mit mehreren Rohrbomben restlos zerstören wollte. Samt Insassen versteht sich. Wenn sie dabei nicht getötet worden wären, so habe er wenigstens gehofft, sie dadurch ein für alle Mal vertreiben zu können.

Nun leben wir nicht in den USA. Sondern in Deutschland. Mit all der leicht verspäteten Demokratieerziehung. Mit all der antifaschistischen Bildung. All der Thematisierung von den Übeln des Nationalsozialismus und des Faschismus. Mit all den Immunisierungsversuchen gegen Rechts.

Und was passiert? Die Wunde bricht wieder auf. Schon wieder. Und eine rechtspopulistische Partei marschiert innerhalb von gerade mal 6,5 Jahren durch alle Länderparlamente. Obwohl sie seit ihrer Gründung immer radikalere Kräfte anzog. Und obwohl Teile der Partei den offenen Schulterschluss zu rechtsextremen Gruppen suchen.

Oder gerade deswegen.

Und gerade dort, wo die radikalsten Führungsfiguren ihre völkischen, faschistischen und menschenverachtenden Parolen unters Volk bringen, erzielen sie die größten Wahlerfolge. Werden sie von gut einem Viertel der Wahlberechtigten gewählt. Als wäre das nicht besorgniserregend genug, haben die Wahlauswertungen ergeben, dass gerade in Thüringen die älteren Wähler, also diejenigen über 60, noch Schlimmeres verhindert haben!

Die jungen Wähler nämlich haben mehrheitlich für die AFD gestimmt.

Trotz ihres faschistischen, völkischen Spitzenkandidaten.

Oder gerade deswegen?

Und als wäre das noch nicht schlimm genug, fordern 17 Thüringer CDU-Vertreter ergebnisoffene Gespräche mit der AFD, um Koalitionsmöglichkeiten auszuloten.

Schließlich könne man den Wählerwillen doch nicht ignorieren.

Kann man nicht?

Das hat man in der Weimarer Zeit auch geglaubt.

Und auch damals hat man geglaubt, dass die noch junge Demokratie ihren Gegnern Zugeständnisse machen müsse.

Und auch damals hat man geglaubt, man könne die radikale Rechte und ihre Anführer domestizieren, zivilisieren und kontrollieren.

Das Ergebnis kennen wir alle.

Dabei hat Joseph Goebbels die Demokratie schon im Jahr 1928 verspottet.

Er kündigte an, dass man sich in der Waffenkammer der Demokratie mit deren eigenen Waffen versorgen werde.

Und wenn die Demokratie so dumm wäre, dafür Freikarten und Diäten zu verteilen, sei das ihre eigene Sache.

Und heute? Heute sollten wir doch eigentlich klüger sein, oder nicht?

Heute sollten wir wissen, wie schnell eine liberale Demokratie mit den eigenen Mitteln ausgehebelt werden kann.

Wie verletzlich die offene Gesellschaft als solche ist.

Deshalb muss eine antidemokratische Partei eben nicht so behandelt werden, wie jede andere Partei.

Deshalb muss denjenigen, die planen, die Demokratie abzuschaffen, auch nicht unbegrenzter Freiraum gelassen werden.

Und deshalb kann auch niemand, der Intoleranz, Ausgrenzung und Hass predigt, unbedingte Toleranz für sich selbst einfordern.

Denn das wäre so, als würde man den Totengräbern der offenen Gesellschaft bereitwillig die Schaufel reichen.

Deshalb gilt:

Die Demokratie kann ihre Feinde ausgrenzen.

Mehr noch: Sie muss ihre Feinde sogar ausgrenzen!

Zu ihrem eigenen Schutz. Und um ihr eigenes Überleben zu sichern!

Das ist er. Der Imperativ der offenen Gesellschaft!

Vielleicht sollte man das allen, die ergebnisoffene Gespräche mit der AFD zu Koalitionszwecken führen möchten, noch einmal ins Gedächtnis rufen.

Ins Stammbuch schreiben.

Mit leuchtend roten Buchstaben. Nur zur Sicherheit!

Denn die mühsam gezogene Grenze nach rechts wird schon jetzt immer häufiger verletzt. Der gesellschaftspolitische Damm wird immer rissiger.

Der aus den Erfahrungen der Nazizeit gefertigte Schutzwall beginnt bedenklich zu wanken.

Deshalb wird es höchste Zeit, endlich dagegen zu halten!

Politisch, juristisch, gesellschaftlich.

Individuell und kollektiv. Und zwar nicht nur an Gedenktagen.

Sondern immer und überall.

Solange, bis irgendwann alles mit rechten Dingen zugeht.

---

Daniel Neumann ist Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt